

cester entwickelt, aus dem außerdem das vorliegende Buch und die Website OREMA hervorgingen. Michael Gatt entwickelte das Online Repository for Electroacoustic Music Analysis, eine Veröffentlichungsplattform mit Kommentar- und Überarbeitungsmöglichkeiten, auf der sich die Forschenden austauschen sollen. Sie soll eine Alternative zur fixierten Buchpublikation von Analysen anbieten, wie sie der vorliegende Sammelband darstellt. Zwischen Tradition, wie dem Buchformat, und Reform changierend, erweitern die Herausgeber, deren kuratorische Leistung dabei hervorgehoben werden muss, erstens die Musikstile, die unter das Genre elektroakustische Musik gezählt werden (siehe oben), zweitens die Analysewerkzeuge (theoretische Auseinandersetzungen aus dem zweiten Buchabschnitt, die hier nicht besprochen wurden, und EAnalysis) und drittens die Zielgruppe von Musikanalysen: Was Landy schon wiederholt gefordert hatte, dass sich die Kunstmusik für neue Hörergruppen öffnen müsse, geht er seit einiger Zeit offensiv an, hier durch eine Analyse in einfacher Sprache für junge Leute und indem er ein elektroakustisches Kompositionsprogramm für allgemeinbildende Schulen entwickelte. Sie haben tatsächlich etwas geändert!

(Januar 2017)

Julia H. Schröder

*Orgelschule zur historischen Aufführungspraxis. Teil 3: Die Moderne. Hrsg. von Jon LAUKVIK. Stuttgart: Carus-Verlag 2014. 351 S., Nbsp.*

Als dritter Band der *Orgelschule zur historischen Aufführungspraxis* ist hier ein Band mit dem Titel *Die Moderne* erschienen, ein faszinierendes Kompendium, das einen umfassenden Überblick über Orgelmusik des 20. Jahrhunderts aus der Sicht der Interpreten gibt. Namhafte Autoren und Orgelvirtuosen sind in dem von Jon Laukvik herausgegebenen Band vertreten: Armin Schoof behandelt unter dem Titel „Neoklassizismus“ die deutsche Literatur vor allem aus

der ersten Hälfte des Jahrhunderts, Jeremy Filsell die Orgelmusik von Marcel Dupré, Hans Fagius die von Maurice Duruflé, gleich drei Autoren – Hans-Ola Ericsson, Anders Ekberg und Markus Rupprecht – besprechen die Orgelwerke Messiaens, Guy Bovet kommentiert die Werke Jehan Alains, und Bernhard Haas trägt zwei abschließende Beiträge bei: einen über Schönberg, Milhaud und Kodály sowie eine Tour de force über die orgelmusikalische Avantgarde unter dem Titel „Orgelstücke aus den letzten 60 Jahren“. Die kürzeren oder längeren und in die Kategorien „leicht“, „mittel“ und „schwer“ eingeteilten Kommentare von Haas ergeben geradezu ein Kompendium avantgardistischer Orgelmusik, das es so bisher nicht gegeben hat. Haas breitet eine staunenswerte Fülle aus, wobei ihm treffende und zum Verständnis des jeweiligen Werks hilfreiche Kommentare gelingen. Ergänzt werden diese Kommentare durch essayistische Gedanken etwa zur graphischen Notation, ein Repertoireverzeichnis sowie eine knappe kommentierte Literaturübersicht.

Der Umfang der verschiedenen Abschnitte des Bandes ist sehr unterschiedlich, dürfte aber die momentane Wertschätzung widerspiegeln: Während die Komponisten Hugo Distler, Paul Hindemith, Johann Nepomuk David und Kurt Hessenberg auf 23 Seiten arg lieblos behandelt werden und es Ernst Pepping nur auf eine bloße Nennung seines Namens bringt, werden Olivier Messiaen und seinen Orgelwerken fast 150 Seiten gewidmet. Aber das dürfte tatsächlich die Verhältnisse vor allem auch in dem hier eingenommenen internationalen Maßstab wiedergeben, wie sie sich im Konzertbetrieb und in der derzeitigen Wertschätzung durch die Organisten zeigen.

Inhaltlich ist das Werk notwendigerweise heterogen. Das Material, das die Autoren ausbreiten, ist äußerst vielfältig und zu einem nicht geringen Teil unbekannt, und zahllose Komponisten und Werke werden besprochen und unter häufig wechselnden Blickwinkeln betrachtet. Die in dem Band

angesprochenen Aspekte sind so disparat, dass sich das Ganze unter einem einzigen Begriff „Historische Aufführungspraxis“, den der Titel aufruft, nicht mehr fassen lässt. Zahllose Namen, Daten und Fakten, Deutungsperspektiven, Werkbeschreibungen auch entlegener Stücke stehen neben persönlichen Interpretationserfahrungen. Werkkommentare der Komponisten werden ausgiebig zitiert und treten neben Registrier-vorschläge, Tipps zu Fingersätzen oder kompositionstechnische Erläuterungen. Prägnanz und Einheitlichkeit der Perspektiven und historische Gerechtigkeit kollidieren mit dem Wunsch nach möglichst umfassender Darstellung verschiedener Repertoires des 20. Jahrhunderts.

Redaktionell ist der Band sorgfältig gemacht, und die zahllosen Notenbeispiele sind wertvoll und hilfreich, zumal viele der Stücke ja nicht leicht erreichbar sind. So ist ein Handbuch zur Orgelmusik des 20. Jahrhunderts mit recht individuellen und wechselnden Schwerpunkten entstanden, in gewisser Weise eine Wundertüte, in der man viel finden kann, ein bereicherndes Lesebuch, das immer wieder andere Perspektiven auf dieses Repertoire eröffnet.

(Dezember 2016) *Burkhard Meischein*

*PETER PETERSEN: Hans Werner Henze – Ingeborg Bachmann. „Undine“ und „Tasso“ in Ballett, Erzählung, Konzert und Gedicht. Schliengen: Edition Argus 2014. 132 S., Abb., Nbsp.*

2004 erschienen die *Briefe einer Freundschaft* in einem Band des Piper-Verlags, der einen großen Teil des überlieferten Briefwechsels von Hans Werner Henze und Ingeborg Bachmann erstmals der Öffentlichkeit zugänglich machte. Der damals 78-jährige Henze versah den bei Piper verlegten Band mit einem persönlichen Vorwort. Er beschreibt darin die intensive persönliche Beziehung zwischen der berühmten Lyrikerin und ihm, erinnert sich an die „Aura einer gegenseitigen und geschwisterlichen Zunei-

gung“ (Ingeborg Bachmann, Hans Werner Henze, *Briefe einer Freundschaft*, hrsg. von Hans Höller, München 2004, S. 8). Sowohl die künstlerische als auch die private Seite der Zusammenarbeit von Henze und Bachmann seit ihrem ersten Treffen 1952 bei der „Gruppe 47“ hat die Germanistik und die Musikwissenschaft seither gleichermaßen beschäftigt, gelten doch Henze und Bachmann auch heute noch als das Künstlerpaar des 20. Jahrhunderts par excellence. Sie verkörpern in ihrer Zusammenarbeit und ihrer Sprach- und Musikästhetik prototypisch die Vereinigung von Musik und Dichtung: Aus ihrer Freundschaft gingen zwischen 1953 und 1964 sechs gemeinsame Werke hervor, für zwei von Henzes Opern verfasste Bachmann die Libretti (den Operntext für *Der Prinz von Homburg* nach Heinrich von Kleist und das Originallibretto für den *Jungen Lord* nach Wilhelm von Hauff). Keines der gemeinsamen Werke blieb von der Wissenschaft unbeachtet.

Nach dem Tod des Komponisten 2012 erfuhr die Henze-Forschung mit dem Bemühen um eine Werkzusammenschau neue Impulse (vgl. *Hans Werner Henze und seine Zeit*, hrsg. von Norbert Abels und Elisabeth Schmierer, Laaber 2013). Auch Peter Petersen thematisiert nun im vorliegenden Band noch einmal das gemeinsame Schaffen von Henze und Bachmann vor dem Hintergrund des 2004 erschienenen Briefwechsels. Er schreibt mit dem Wissen eines langjährigen Henze-Forschers und schöpft dabei unter anderem aus persönlichen Gesprächen mit dem Komponisten. So entstand eine zwar in Teilen subjektive, aber gerade deshalb umso lesenswertere Mischung aus biographischer Zusammenschau, persönlichen Deutungsangeboten für die Werkinterpretationen und musikalischer Analyse. Eine besondere Leistung des Bandes liegt darin, mit den Interpretationsangeboten der Bachmann-Forschung auch die germanistische Perspektive zu integrieren.

Die von Petersen vorgestellten Werkkomplexe entstanden nicht, wie die oben genannten gemeinsamen Werke, in Kopro-